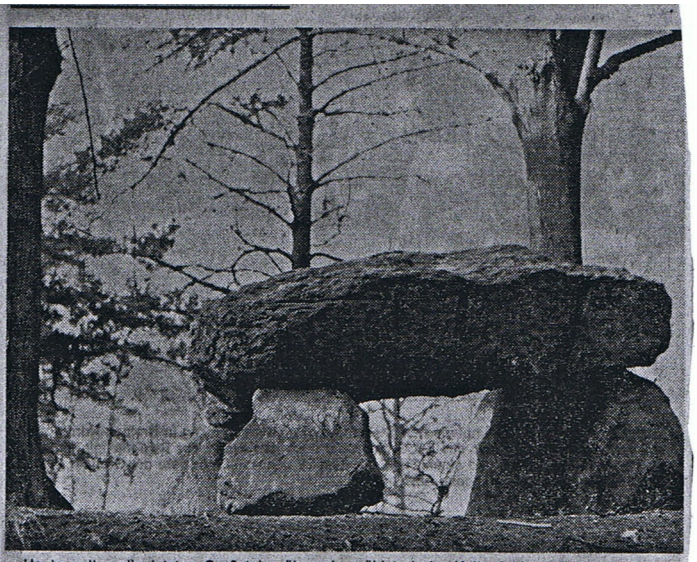

Heute gelten die letzten Großsteingräber als prähistorische Kulturdenkmale, zu denen sich immer mehr Besucher hingezogen fühlen. Auf dem Geestrücken von Lehnstedt bis zum Forst Düngel liegen noch sieben Gräber, um deren Restaurierung sich Landkreis, Gemeinde, Denkmalpfleger und Förster bemühen: Spätestens im Mai sollen alle östlich der Autobahntrasse liegenden prähistorischen Gräber über einen zweiten Vorgeschichtspfad für den Besucher erreichbar sein. Der Pfad wird vom Düngel aus auf das abgeschiedene Lehnstedter Plateau hinaufführen, ins „Großsteingräberland", wo sicher noch manche Schätze ruhen. Das Großsteingrab in Lehnstedt (Foto) ist das Wappenzeichen der Samtgemeinde Hagen.

Lehnstedter Plateau war „Großsteingräberland"

In der Erde werden zahlreiche Schätze vermutet

Lehnstedt (koc) Über dem mächtigen Hünengrab im Dorf liegt die Frühlingssonne. Ihr Licht fällt durch die noch unbelaubten Eichen und erhellt das düstere Grau der riesigen Findlingsblöcke. Durch die Stille des Platzes dringt das Rauschen der ragenden Eichen und Kiefern gleich einer fremden Ballade aus vergangenen Jahrtausenden, in denen jene Großsteingräber errichtet wurden, die zum steinernen Rätsel für die Gegenwart geworden sind. Die riesigen Granitblöcke schweigen, und die vielen Fragen der Besucher bleiben unbeantwortet. Nach einer Lösung sucht die prähistorische Forschung seit Jahrzehnten. Nach ihren Erkenntnissen und Bodenfunden müssen die Erbauer jene Großsteingräberleute gewesen sein, deren Wanderzüge einst aus dem Ostseeraum bis nach Persien und Indien führten.

Am Ende der letzten Eiszeit reichte das Gletschermeer im Norden bis nach Mittelschweden, im Osten über den Ladogasee bis zum Weißen Meer und im Westen über Jütland bis zur Nordsee. Später riegelten Landhebungen das Gletschermeer im Norden und Westen ab. Durch die Hebung im Westen

Anzeige

Das Angebot:

Burggraf color ultrasensor

Das Farbfernsehgerät mit der „denkenden" Fernbedienung.

Nur beim Fachhandel.

Vernunft in Farbe

Graetz

wurden Südschweden und Norddeutschland durch eine Landbrücke verbunden, in die Menschen und Tiere einströmten: Wahrscheinlich ist diese Landbrücke zur Heimat der späteren Großsteingräberleute geworden. Das soll gegen 7000 vor Christus gewesen sein, als die trockene Warmphase der Borealzeit das kalte Polarklima ablöste.

Als 2000 Jahre später die breite Landbrücke buchstäblich unterging, brach die Meeresverbindung zur Nordsee wieder auf: Ihre Wasser brandeten in das abgesunkene Becken und füllten es zur heutigen Ostsee auf. Die Überlebenden jener Katastrophe werden sich auf die hochliegenden Moränenzüge an der Süd- und Westseite gerettet haben — die damalige nordische Welt hatte ihr erstes „Flüchtlingsproblem". In der Not werden die Menschen zu Muschelessern geworden sein, die sich von Muscheln und Strandschnecken — Litorina — ernährten, die damals in Unmengen von den einbrechenden Nordseewassern mitgerissen wurden. Die großen Abfallhaufen am Saume der Küstenlinien entstanden. Damals könnten die ersten Steinkammern auf den Höhenzügen erbaut worden sein.

Die Suche nach festen Wohnhöhlen und -gruben hat sicher zwangsläufig zu dieser Idee geführt; die Bautechnik war vielleicht einfacher, als heute vermutet wird: Wahrscheinlich wurden unter drei Seiten der liegenden Deckplatte nacheinander Gruben ausgehoben, in die die jeweiligen Seitensteine hinuntergelassen und unter die Decke eingepaßt wurden. Die vierte ausgehobene Seite wurde zum Eingang, durch den dann der tragende Erdsockel unter der Decke ausgeräumt wurde. Waren die ausgehobenen Erdmassen als schützende und tarnende Decke über der Kammer festgestampft, war der „Bunker" bezugsfertig, dessen Innenraum für den kleinen Wuchs jener Menschen — was spätere Skelettfunde bewiesen haben — zur Not ausreichte.

Als jene Völker später zur Landnahme Richtung Süden auswanderten, ließen sie ihre letzten Toten in den Steinkammern zurück. Damals muß die Idee der Steingrabbestattung entstanden sein, die sich schließlich zur großen Megalithkultur entwickelte: Die Steingräber wurden auf den Wanderzügen — über Generationen hinweg — zu „Meilensteinen", die heute noch Aussagen über Weg und Siedlungsbreite jener Auswanderergeneration ermöglichen.